

»Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.« Erst nach dem 2. Weltkrieg im Jahr 1948 haben die Kirchen diese Einsicht artikuliert. Die wenigen Christen, die zuvor den Kriegsdienst mit der Waffe verweigert oder sich auf andere Weise dem Krieg widersetzt hatten, waren von ihren Kirchen im Stich gelassen worden.

1950 erklärte die Synode der EKD: »Wer um seines Gewissens willen den Kriegsdienst mit der Waffe verweigert, der soll der Fürsprache und der Fürbitte der Kirche gewiss sein.« Als 1952 Wiederaufrüstung und Wehrpflicht drohten, ergänzte sie: »Wir sind gewillt, nicht nur in der Fürbitte vor Gott, sondern auch vor den politischen Instanzen für die einzutreten, die aus Gründen des Gewissens den Kriegsdienst verweigern.«

Um diesen Anspruch einzulösen, mussten Arbeitsstrukturen neu aufgebaut und entwickelt werden: Die evangelische Arbeit für Kriegsdienstverweigerer in den Gliedkirchen wie deren Zusammenschluss in der EKD. In der Folgezeit sind viele junge Männer über die Möglichkeiten informiert und beraten worden, zu Militär und Krieg ›Nein‹ zu sagen, wobei das ›Ja‹ zu Friedensdiensten stets eingeschlossen war. Auch die Seelsorge für Kriegsdienstverweigerer im Ersatz- und Zivildienst hat sich dafür von Anfang an eingesetzt.

Dieses Buch informiert in vier Kapiteln über:

I. Aktuelle Aufgaben und Herausforderungen, die Entscheidung zur Kriegsdienstverweigerung als biografischen Ansatzpunkt für gewaltfreies Handeln wahrzunehmen.

II. Themen und Arbeitsfelder, die Erinnerungen, Analysen und Hoffnungen skizzieren, die mit dem Einsatz für den persönlichen Gewaltverzicht verbunden sind.

III. Friedensethische und friedenspolitische Implikationen der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen, die als Bestandsaufnahme festgehalten werden können.

IV. Dokumente und Stellungnahmen aus 50 Jahren kirchlicher Arbeit für Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende, die Auskunft über friedensethische Diskussionen und Entwicklungen geben.

Kurz: Eine Sammlung vielfältiger Impulse für eine Kultur der Gewaltfreiheit. Diese bedarf in Kirche und Gesellschaft vor allem engagierter Menschen, aber auch Strukturen wie Traditionen, die Krieg entlegitimieren und damit Gewalt überwinden helfen.